

Rezensionen

NICOLAUS DE CUSA: *De Coniecturis*; ediderunt Josephus Koch (†) et Carolus Bormann, Johanne Gerhardo Senger comite; in: Nicolai de Cusa *Opera omnia*, vol. III [editions criticae heidelbergensis]. – Hamburgi: F. Meiner 1972. Praefatio IX–XXXIX; textus pp. 183; adnotationes et index auctorum pp. 185–252.

Im Jahre 1967 ist Josef Koch gestorben. Karl Bormann schreibt zum Schluß seiner Praefatio vom Juni 1971: „Fast dreißig Jahre hindurch war es für Josef Koch eine Herzenssorge, die kritische Edition der höchstschwierigen Bücher *De coniecturis* ins Werk zu setzen („libros De coniecturis difficillimos instaurare“). Er verwandte die größte Mühe, allen Eifer und setzte sozusagen fast sein ganzes Wissen ein, um den Text klarzustellen und zu ergründen.“ Wieweit aber die Ausgabe beim Tode Kochs gediehen war, läßt sich aus der Praefatio nicht ersehen. Der Text und der kritische Apparat müssen jedoch im wesentlichen bereits abgeschlossen gewesen sein, da Koch selbst noch von der baldigen Veröffentlichung von *De coniecturis* sprach. Die Adnotationes scheinen nachträglich hinzugefügt worden zu sein.

Der Term Bormanns von den „libri De coniecturis difficillimi“ ist keine Übertreibung. Er trifft die Aufstellung des Stemmas von fünfzehn Handschriften, die Textgestaltung auf Grund der Handschriften als gleichzeitigen Ausdruck treffsicherer Erfassung des cusanischen Gedankens und die Quellenforschung.

1. Zum Stemma der überlieferten Handschriften: Es gibt im Codes Tc einen von Nikolaus eigenhändig korrigierten Text. Leider steht er für sich allein und die übrigen Handschriften hängen offensichtlich von zwei andern deutlich unterscheidbaren aber nicht auf uns gekommenen Ur-Handschriften ab, die also in zwei sich verschiedene Redaktionen darstellten. Die Editoren interpretieren den Sachverhalt so, daß sie den einen Handschriftenbestand in der Nähe von Codes Tc stehen sehen und darum, wenn Tc die Redactio una darstellt, sie die Handschriften dieser ersten Gruppe als „redactio una correcta“ bezeichnen, wohingegen sie die zweite Gruppe als „redactio altera“ angeben. Dabei stellen sie jedoch fest, daß es zwischen der Redactio una correcta und der Redactio altera in weiter abhängigen Codices komplizierte Überschneidungen gibt. In Anbetracht des Alleingangs von Codes Tc könnte man, wie R. Haubst (*Theol. Revue* 63, 1972, 472) vorschlägt, von drei verschiedenen Redaktionen reden.

2. Die Textgestaltung stand angesichts dieses nicht leicht zu entwirrenden Handschriftenmaterials nicht selten vor schwierigen Entscheidungen. Um dem Leser eine Handhabe zum Verständnis dieser Lage zu geben,

entschloß man sich zu einem doppelten Variantenapparat, je nachdem eine Variante zur Überlieferung der so angenommenen ersten oder zweiten Redaktion gehört. Das Stemma auf dem Faltblatt nach S. 257 gibt eine Vorstellung dieser Traditionsströme. Man lese dazu aus der Praefatio die Abschnitte I (Descriptio codicum), III (De memoria operis), IV (De textu).

3. Die Quellenforschung bereitet dort besondere Schwierigkeiten, wo Cusanus, wie meist in seinen spekulativen Schriften, nur wenige Namen als Auctores angibt. Ein Blick auf S. 229 (Index nominum) beweist, wie unbedeutend diese Namenszitierung für eine Quellenanalyse ist. Laut Quellenapparat weisen die Gedanken des Cusanus Einflüsse auf von Albert, Aristoteles, Augustin, von der Heiligen Schrift, von Boethius, Dionysius dem Pseudo-Areopagiten, vor allem von Eckhart, Thomas und noch von Proklos. In einer Madrider Arbeit (Revista española de Teología I, 1941, 731–65; 2, 1942, 257–324) vertrat ich bereits vor mehr als dreißig Jahren die Ansicht, daß bei Cusanus nicht selten tatsächliche Auctores hinter glänzenderen Namen verborgen behalten werden. Das ist ganz offensichtlich der Fall in bezug auf Raimund Lull. Er wird oft genug verdeckt vom Schilde des Dionysius. Soviel ich mich erinnere, erscheint Lulls Name nur in den *Sermones* des Cusanus. In den wenigen Fällen, wo die Editoren Lull im Apparat nennen, steht sein Name mit Recht, die Angabe der Stellen ist zuweilen aber nur zufälliger Natur. Für die Correlativa bei Cusanus sollte man vorzüglich die Lullsschrift *De correlativis innatis* angeben, zumal wenn es sich – wie bei „amans-amabile-amare“ (Cusanus setzt statt ‚amare‘: ‚amor‘ in n 181, 3) um *De sui cognitione* geht, wo also die Correlativa immanenter Natur sind. Man hätte auch die Correlativa „uniens, unibile, unire“ (Cusanus setzt statt ‚unire‘: ‚unitas‘ in n 49, S. 51) auf Lull verweisen müssen, wenngleich Lull die Wortungetüme „unificans, unificabile, unificare“ verwendet.

4. Die Einteilung der Schrift *De coniecturis* ist in sich unklar dadurch, daß Cusanus gemäß Codex Tc im Prolog von drei Teilen spricht, worauf er später in n 70 nochmals zurückkommt, aber das Werk in seiner Durchführung offenbar nur zwei Hauptteile aufweist (vgl. Praefatio S. XXXII). Cusanus vergleicht die Gliederung des Werkes mit Wurzeln, Blüten und Früchten. Bei der dokumentierten Lullkenntnis seitens des Cusanus darf man sicher sein, daß er sich hier der vielfachen lullischen Baumschemen erinnerte.

5. Der Inhalt der Schrift *De coniecturis* hat historisches und spekulatives Interesse. Daß sich Cusanus hier weitgehend auf pythagoreisierende Zahlensymbolik einläßt, gibt dem Werk eine unernste Note. Daß er von der damaligen Mathematik her das Problem der inkommensurablen Größen aufgreift und in seine Spekulationen einbaut, trägt m. E. nicht gerade zu einer möglichst klaren Darstellung der speziell philosophisch-theologischen

Belange bei. Der Hauptgedanke jedoch, daß nämlich unser menschlicher Verstand auf Grund von rational nicht aufgeklärten Analogien – hier hätte Cusanus durchaus logisch sauberer arbeiten dürfen! – nur eine der in sich unerreichbaren Wahrheit annähernde Erkenntnis erreicht, ist nicht nur richtig, sondern von grundsätzlicher Bedeutung. Sollte jemand in diesem Grundgedanken des Cusanus dessen „Nominalismus“ erkennen wollen, so wäre solche Anschauung irrig. Dann wäre der ältere Thomas, der in seiner *Analogia entis* – und diese sollte (!) laut Termbedeutung Aussage über eine (gewisse) Ähnlichkeit zwischen Gott und Geschöpf besagen – eher größtmögliche Verschiedenheit und demzufolge menschliches Unwissen betont wissen möchte, schon ein Nominalist gewesen. Übrigens bildet der Begriff „*participatio*“, der den Gedanken der Dependenzanalogie impliziert, eine gute Brücke zwischen Cusanus und Thomas, wobei nicht zu vergessen ist, daß eben dieser von Plato herrührende Begriff der *Participatio* für einen Aristoteles das rote Tuch in seinem Kampf gegen den Meister war.

Erhard-Wolfram Platzeck Ofm

REMIGIUS BÄUMER (Hrsg.): *Von Konstanz nach Trient: Beiträge zur Geschichte der Kirche von den Reformkonzilien bis zum Tridentinum*. Festgabe für August Franzen. – Schönigh: Paderborn 1972. 745 S.

Wer eine Festschrift zu besprechen hat, steht immer vor der Schwierigkeit, ob bestimmte Artikel herausgestellt werden sollen. Das könnte einer Abwertung der anderen Autoren gleichkommen. Daher ist es besser, sich auf einen Überblick zu beschränken. Auf Anregung des Herausgebers Remigius Bäumer haben Kollegen, Freunde und Schüler zum 60. Geburtstag des leider allzu früh verstorbenen Kirchenhistorikers August Franzen Beiträge zur Kirchengeschichte von den Reformkonzilien bis zum Konzil von Trient geliefert, einer Periode, der das besondere Interesse Franzens galt (vgl. das Verzeichnis seiner Veröffentlichungen S. 729–733, zusammengestellt von Gertrud Gerdemann). In drei großen Abschnitten: „Von den Reformkonzilien bis zur Glaubenspaltung“, „Das Zeitalter der Reformation“, „Das Tridentinum und seine Auswirkungen“, werden neue Forschungsergebnisse geboten, die das bereits gewonnene Bild über diesen Zeitabschnitt durch weitere Einzeluntersuchungen vertiefen und ergänzen. Die Bedeutung der Festgabe liegt in der Vielfalt und Reichhaltigkeit der Themen und Fragekomplexe, die für die behandelte Epoche charakteristisch sind.

Auf dem Hintergrund früherer Versuche einer Erneuerung der Kirche, die ihre Maßstäbe dem Modell-Begriff „Alte Kirche“ zu entnehmen suchten, werden die Reformbestrebungen der damaligen Zeit und im besonderen die von Konstanz beleuchtet. Die Problematik dieses Konzils tritt in der Historiographie des 15. und bei den katholischen Theologen des 16. Jahrhunderts klar in Erscheinung. Es wird aufgezeigt, daß auch das Basler Konzil trotz aller Bemühungen die Entwicklung nicht aufzuhalten vermochte. Über